

Felix Teuchert

Die verlorene Gemeinschaft

Der Protestantismus und die
Integration der Vertriebenen
in die westdeutsche Gesellschaft
(1945–1972)



Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft
für Kirchliche Zeitgeschichte von
Siegfried Hermle und Harry Oelke

Reihe B: Darstellungen
Band 72

Vandenhoeck & Ruprecht

Felix Teuchert

Die verlorene Gemeinschaft

Der Protestantismus und die Integration
der Vertriebenen in die westdeutsche Gesellschaft
(1945–1972)

Vandenhoeck & Ruprecht

Das Werk wurde für den Druck überarbeitet.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: 3w+p, Rimpfar
Druck und Bindung: Hubert & Co. BuchPartner, Göttingen
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0874
ISBN 978-3-647-57056-3

Vorwort

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die ich im Oktober 2016 an der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht und im Februar 2017 verteidigt habe.

Auch wenn die wissenschaftliche Arbeit viele einsame Stunden in der Studierstube mit sich bringt, haben doch viele Menschen einen Anteil daran, dass ich diese Arbeit schreiben und zum Abschluss bringen konnte. All den akademischen Lehrerinnen und Lehrern, den Kolleginnen und Kollegen und Freundinnen und Freunden, die mit Rat und Tat zur Seite standen, möchte ich an dieser Stelle danken.

An erster Stelle ist meine Erstbetreuerin, Frau Prof. Dr. Claudia Lepp zu nennen. Sie regte diese Arbeit an, begleitete das Forschungsprojekt mit großer Anteilnahme und starkem Interesse. Für ihre ausgesprochen engagierte Betreuung, konzeptionelle Unterstützung, Bereitschaft zur genauen und sorgfältigen Lektüre und die viele Zeit, die sie investierte, gebührt ihr großer Dank. Dass sie mich von anderweitigen Verpflichtungen frei hielt, ermöglichte mir ein konzentriertes und zielgerichtetes Arbeiten. Ebenso möchte ich Frau Prof. Dr. Szöllösi-Janze danken, die das Zweitgutachten übernahm, sich in ihrem Gutachten trotz vielfältiger anderer Verpflichtungen intensiv mit dem Thema auseinandersetzte und mir darüber hinaus die Gelegenheit bot, Konzeption und Thesen im Kolloquium des Lehrstuhls für Zeitgeschichte vorzustellen. Das Oberseminar des Lehrstuhls für Zeitgeschichte, an welchem ich während der gesamten Projektlaufzeit teilnehmen durfte, habe ich als sehr anregend und gewinnbringend empfunden. Ebenso möchte ich Herrn Prof. Dr. Harry Oelke danken, der in der Disputation die Theologie vertrat und der mir ebenfalls die Möglichkeit bot, die Arbeit im kirchengeschichtlichen Oberseminar der Theologischen Fakultät der LMU München vorstellen und diskutieren zu können. Frau Prof. Dr. Christiane Kuller gab wichtige Anregungen in den Diskussionen und Seminaren der Forschergruppe und bot mir zudem ebenfalls die Gelegenheit, das Projekt in ihrem Kolloquium in Erfurt zu präsentieren. Auch die Soziologin Dr. Irmhild Saake stellte ihre Expertise beratend zur Verfügung. Prof. Dr. Siegfried Hermle und Prof. Dr. Harry Oelke danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte.“ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte das Projekt (DFG-Geschäftszeichen: FOR 1765 TP 9 LE 2393/2-1) und ermöglichte mit einem Druckkostenzuschuss die Veröffentlichung der Arbeit.

Die Arbeit entstand im Rahmen der interdisziplinären DFG-Forschergruppe „Der Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik“.

Die Diskussionen zwischen Theologie, Geschichtswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft und Rechtswissenschaft waren nicht immer einfach und manchmal kontrovers, aber im Endeffekt immer gewinnbringend und spannend. Interdisziplinarität heißt, und das scheint mir ein wichtiger Erkenntnisgewinn zu sein, zweierlei: Die eigene Perspektive hinterfragen und überschreiten, aber auch, sich der eigenen disziplinären Verortung und Perspektivität bewusst zu werden und den eigenen Standpunkt zu vertreten. Meinen Kolleginnen und Kollegen aus der Forschergruppe – Dr. Katja Bruns, Stefan Fuchs M.A., Dr. Sabrina Hoppe, Dr. Sarah Jäger, Dr. Georg Kalinna, Dr. Teresa Klement, Dr. Hendrik Meyer-Magister, Dr. Tobias Schieder und Philipp Stoltz – danke ich für spannende Diskussionen und das kollegiale, solidarische und freundschaftliche Miteinander. Zudem möchte ich den Professorinnen und Professoren der Forschergruppe Prof. Dr. Christian Albrecht, Prof. Dr. Reiner Anselm, Prof. Dr. Andreas Busch, Prof. Dr. Hans Michael Heinig, Prof. Dr. Christiane Kuller, Prof. Dr. Martin Laube und Prof. Dr. Claudia Lepp für ihre Anregungen und engagierten Diskussionen danken. Oberstudienrat Bernd Granzin hat das Manuskript ganz, mein Bonner Promotionskollege Benedikt Brunner große Teile gelesen, wofür ich ebenfalls sehr dankbar bin.

Tief empfundene Dankbarkeit gilt meiner geliebten Frau, Dr. theol. Lisanne Teuchert, die nicht nur Verständnis für unzählige Stunden am Schreibtisch aufbrachte, sondern mich mit ihrer Liebe bedingungslos unterstützte, mit Rat und Tat zur Seite stand und der Arbeit in kritischer Solidarität verbunden war. Mit ihrem scharfen und wachen Intellekt und ihrer theologischen Expertise war sie eine anregende Diskussionspartnerin und fand die notwendigen ermunternden Worte, wenn es einmal nicht weiter ging. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Inhalt

1. Einleitung	13
1.1 Thema, Fragestellung und Aufbau der Arbeit	13
1.2 Die Vertriebenen in der allgemeinhistorischen und kirchengeschichtlichen Literatur: Ein Forschungsüberblick . . .	19
1.3 Untersuchungsperspektiven und Diskussionszusammenhänge .	23
1.4 Methodisches Selbstverständnis	28
1.5 Begriffe und Konzepte	32
1.5.1 <i>Integration</i>	32
1.5.2 <i>Gesellschaft</i>	38
1.5.3 <i>Protestantismus</i>	44
1.5.4 <i>Vertriebene</i>	52
1.6 Untersuchungszeitraum und Quellenbasis	55
2. Die verlorene Gemeinschaft und die Entdeckung der Gesellschaft .	58
2.1 Masse, Vermassung und sozialer Kampf: Topoi der kulturkritischen Gesellschaftsdeutung als integrationspolitische Argumente	64
2.1.1 <i>Die Gesellschaftsdiagnosen der kirchlichen Vertriebenengremien im Kontext der innerkirchlichen Integrationsdebatten</i>	64
2.1.2 <i>Gesellschaftsdiagnosen und Integrationskonzepte von EKD, Hilfswerk und Landeskirchen</i>	71
2.1.3 <i>Die Soziale Frage und die Verbürgerlichung der Kirche: Eine Denkfigur der theologischen Gesellschaftsdeutung und Kirchenkritik</i>	77
2.1.4 <i>„Sozialer Kampf“ als „Kampf gegen Christus“?</i>	85
2.1.5 <i>Der kritische Blick auf den Westen: Die modernekritische Gemeinschaft-Gesellschaft-Dichotomie in der soziologischen und theologischen Gesellschaftsdeutung</i> . .	90
2.2 Auf der Suche nach Gemeinsamkeit: Ethnonationale Selbstentwürfe und das Verhältnis von Einheit und Differenz . .	99
2.2.1 <i>Die Beschreibungskategorien „Volk und Volkstum“ als ordnungspolitische und integrationspolitische Begriffe</i> . .	102
2.2.2 <i>Die Identität von Kirche und Volk und die theologische Bewertung von Volk und Volkstum</i>	112

2.3	Kulturpolitische Konzeptionen und Initiativen	121
2.3.1	<i>Die gesetzliche Verankerung der Kulturpolitik und die kulturpolitischen Vorstellungen in den staatlichen Vertriebenengremien</i>	121
2.3.2	<i>Der Umgang mit der innerkirchlichen Differenz</i>	127
2.3.3	<i>Kulturpolitik und Differenzbewältigung in der EKD</i>	133
2.4	Die Integrationsfähigkeit des ländlichen und industriellen Raums	137
2.4.1	<i>Die Eingliederung heimatvertriebener Landwirte und die Konstruktion des ländlichen Raumes</i>	137
2.4.2	<i>„Das Flüchtlingsproblem ist zu allererst ein Problem des Dorfes“ – Das Dorf in der Kritik</i>	141
2.4.3	<i>Integration durch Industrie und das Modell der Flüchtlingsstadt: Arbeitsmarktpolitische Erwägungen und der Selbsthilfegedanke des Hilfswerks</i>	143
2.5	Zwischen Affirmation und Kritik: Modernedeutungen angesichts der Vertriebenenfrage	151
2.5.1	<i>Elisabeth Pfeil: Der Flüchtling als Symbol der Zeitenwende</i>	151
2.5.2	<i>Modernedeutungen auf den Tagungen des Ostkirchenkonvents und in der Zeitschrift „Remter“</i>	154
2.5.3	<i>Kann Heimat auch im Westen sein? Wilhelm Brepohls Heimattheorie im Kontext der Moderne und ihre Rezeption in der Theologie</i>	166
2.6	Völkisch und protestantisch? Die Flüchtlingssoziologie in protestantischen Kommunikationszusammenhängen und ihre Rolle im Nationalsozialismus	171
2.6.1	<i>Wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen zur Flüchtlingssoziologie und zur Kontinuitätsfrage</i>	171
2.6.2	<i>Stella Seeberg und die Hermannsburger Forschungsstelle</i>	179
2.6.3	<i>Der Soziale Protestantismus und die „Dortmunder Waschanlage“</i>	193
2.6.4	<i>Max Hildebert Boehm, der Ostkirchenausschuss und das Hilfswerk</i>	206
2.6.5	<i>Die Vertriebenenfrage als Thema der Religions- und Kirchensoziologie</i>	215
2.6.6	<i>Protestantismus, völkisches Denken und Flüchtlingssoziologie</i>	218
2.7	Zwischenfazit	230

3. Gesellschaftspolitische Positionierung und sozialpolitische Mitgestaltung: Der Kriegslastenausgleich und weitere vertriebenenpolitische Initiativen	234
3.1 Grundzüge des Lastenausgleichs und seine sozialgeschichtliche Bewertung	235
3.2 Zwischen Gestaltungsanspruch und Sozialstaatskepsis: Protestantische Positionierungen zum Sozialstaat und zur Sozialpolitik angesichts des Lastenausgleichs	240
3.2.1 <i>Caritas und Opfer statt Sozialstaat und Sozialpolitik? Die Reaktivierung sozialstaatsseptischer Traditionen</i>	240
3.2.2 <i>Legitimationsfiguren der protestantischen Sozialpolitik</i>	245
3.3 Die protestantische Diskussion nach der Währungsreform	253
3.3.1 <i>Lastenausgleich als Gesellschaftsreform: Die Konzepte des Hilfswerks und des 15er-Ausschusses</i>	253
3.3.2 <i>Die theologische Reflexion des Eigentums</i>	260
3.3.3 <i>Soziale Gerechtigkeit versus Primat der Wirtschaft? Normative Begründungsmuster und grundlegende Gestaltungsprinzipien</i>	263
3.3.4 <i>Die Lastenausgleichsdiskussion in der evangelischen Presse</i>	268
3.4 Die Konkretisierung der Lastenausgleichsdiskussion in den 1950er Jahren	271
3.4.1 <i>Initiativen für ein zweites Wort der EKD zum Lastenausgleich</i>	271
3.4.2 <i>Von der Theologie zur Ökonomie. Die Beratungen der Kammer für soziale Ordnung und die zweite Stellungnahme der EKD zum Lastenausgleich</i>	278
3.4.3 <i>Das Wort der EKD zum Lastenausgleich in Politik und Medien</i>	286
3.5 Zwischen Sozialpolitik und Interessenpolitik: Die protestantische Mitgestaltung an der Vertriebenenpolitik, Kommunikationskanäle und Wirkungspotentiale	292
3.5.1 <i>Formalisierte Beziehungen: Der Beirat im Bundesvertriebenenministerium</i>	292
3.5.2 <i>Nicht-formalisierte personenzentrierte Netzwerke zwischen Staat und Kirche und das Engagement von Johannes Kunze</i>	296
3.5.3 <i>Politik des Kompromisses? Der protestantische Sozialpolitiker Johannes Kunze im Gesetzgebungsprozess</i>	303
3.5.4 <i>Kirchliche Unterstützung für staatliche Initiativen</i>	315
3.6 Bedingungen einer protestantischen Mitwirkung und die Erkennbarkeit des Protestantismus im politischen Prozess	321

3.7 Die protestantische Kritik am Lastenausgleich nach seiner Verabschiedung	329
3.8 Zwischenfazit	335
4. Die protestantische Bilanzierung des Integrationsprozesses und die Auseinandersetzung mit „Heimat“	337
4.1 Rückkehr in den Osten und Integration im Westen: Integrationspolitische Implikationen der protestantischen Auseinandersetzung mit „Heimat“	337
4.1.1 <i>Zwischen Eingliederungserfolg und Rückkehrhoffnung</i>	340
4.1.2 <i>Zwischen theologischer Legitimation und Kritik: Das Recht auf Heimat als moralisches, rechtliches und theologisches Problem</i>	345
4.1.3 <i>Heimat und Heimatrecht als Thema der protestantischen Seelsorge</i>	362
4.1.4 <i>Zwischen Annäherung und Distanz: Das Verhältnis von Ostkirchenausschuss und Vertriebenenverbänden</i>	371
4.2 Die Bilanzierung des Integrationsprozesses im Vorfeld der Vertriebenen- und Ostdenkschrift von 1965	377
4.3 Die Genese der Vertriebenen- und Ostdenkschrift von 1965	383
4.3.1 <i>Entstehungsbedingungen und Debattenzäsuren</i>	383
4.3.2 <i>Streit um Zuständigkeit und Deutungskompetenz</i>	385
4.3.3 <i>Debatten im Vorfeld und die Situation der Vertriebenen in der Gesellschaft: Der DEK 1965 in Köln</i>	391
4.3.4 <i>Das „Schmerzenskind der Denkschrift“: Der Stellenwert der Integrationsproblematik während der Genese der Denkschrift</i>	396
4.4 Die Ost- und Vertriebenen denkschrift als integrationspolitisches Dokument	401
4.5 Die Rezeption, Diskussion und Kommunikation der Denkschrift	409
4.5.1 <i>Überblick über die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte</i>	409
4.5.2 <i>Rechtfertigung und Diskussion der Denkschrift auf der Synode der EKD</i>	415
4.5.3 <i>Die Diskussion der Denkschrift in den kirchlichen und säkularen Vertriebenengremien und -medien</i>	422
4.5.4 <i>Die Rezeption in allgemeinen kirchlichen und säkularen Medien</i>	429
4.5.5 <i>Friedrich Spiegel-Schmidts Kritik an der Denkschrift</i>	434
4.5.6 <i>Die Auseinandersetzung mit der Vertriebenenproblematik in Kirche, Politik und Gesellschaft in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre</i>	439

4.6	Gescheitertes Themensetting? Empirische Beobachtungen und systematische Überlegungen zum Vertriebenendiskurs	448
4.7	Zwischenfazit	457
5.	Fazit	463
5.1	Die verlorene Gemeinschaft und die Entdeckung der Gesellschaft	463
5.2	Gesellschaftspolitische Positionierung und sozialpolitische Mitgestaltung	479
5.3	Die protestantische Bilanzierung des Integrationsprozesses und die Auseinandersetzung mit „Heimat“	482
5.4	Abschließende Überlegungen: Der Protestantismus in der Bundesrepublik	488
6.	Quellen- und Literaturverzeichnis	497
6.1	Archivalische Quellen	497
6.2	Unveröffentlichte Literatur	499
6.3	Veröffentlichte Quellen und Literatur	499
7.	Abkürzungsverzeichnis	530
8.	Personenregister/Biografische Angaben	531

1. Einleitung

1.1 Thema, Fragestellung und Aufbau der Arbeit

Während der letzten Kriegswirren und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden ca. 14 Millionen Deutsche aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße vertrieben. Viele von ihnen waren bereits während der letzten Kriegsmonate vor der heranrückenden Roten Armee geflohen, manche von ihnen hatten nach Kriegsende wieder die Rückkehr in die Heimat angetreten, ehe sie erneut vertrieben wurden.¹ Von den 14 Millionen erreichten 8 Millionen Westdeutschland, 4 Millionen die Sowjetische Besatzungszone, während die Zahl der ums Leben Gekommenen auf knapp 2 Millionen geschätzt wird.² Die Integration von Millionen besitzlosen Flüchtlingen und Vertriebenen stellte die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft wie den Nachkriegsprotestantismus vor immense Herausforderungen. Der Historiker Hans-Günter Hockerts spricht mit Blick auf die Vertriebenen von der „Gründerkrise der Bundesrepublik“³, andere identifizieren die Vertriebenenfrage als „schwerwiegendstes Strukturproblem der Nachkriegszeit.“⁴ Soziale Spannungen und materielle Verteilungskonflikte prägten die „Zusammenbruchgesellschaft“, die zugleich eine Konfliktgesellschaft war.⁵ Der materielle Interessenkonflikt zwischen Vertriebenen und Einheimischen verband sich mit mindestens zwei divergierenden Erinnerungs- und Schicksalsgemeinschaften und war überlagert durch eine „veritable Opferkonkurrenz.“⁶ Nach Michael Schwartz habe sich das krasse, von der nationalsozialistischen Ideologie geförderte, vorurteilsbeladene Ost-Westgefälle nun gegen die eigenen Landsleute aus dem

1 BEER, Flucht, 16–19. Beer unterscheidet drei Vertreibungsphasen und erwähnt dabei die NS-Umsiedlungspläne.

2 500 000 deutsche Opfer lassen sich gesichert nachweisen, während knapp 1,5 Millionen Schicksale ungeklärt sind und vermutlich bleiben. Die in der Literatur genannten Zahlen unterscheiden sich beträchtlich, nicht nur wegen der unsicheren Quellenlage, sondern auch deshalb, weil es sich hierbei um geschichtspolitisch schwieriges Terrain handelt. Dabei komme es, je nach Interesse, zu bewussten Über- oder Untertreibungen. Das geht hervor aus: KOSSERT, Heimat, 41.

3 HOCKERTS, Integration, 25.

4 GROSSER, Solidargemeinschaft, 65.

5 Der Begriff „Zusammenbruchgesellschaft“ geht zurück auf: KLESSMANN, Doppelte Staatsgründung, 37; auch SCHWARTZ, Umsiedlerpolitik, 21. Der Begriff der „Konfliktgesellschaft“ hier nach EBD., 8.

6 SCHWARTZ, Umsiedlerpolitik, 22. Kossert spricht vom „deutschen Rassismus gegen deutsche Vertriebene“ und nennt eine Fülle an Beispielen. Vgl. KOSSERT, Heimat, v. a. 71–86. Grosser spricht von einem „Kalten Bürgerkrieg“ (GROSSER, Solidargemeinschaft, 72).

Osten gerichtet.⁷ So notierte Propagandaminister Joseph Goebbels, der während einer Autofahrt auf die ersten Flüchtlingstrucks stieß, in sein Tagebuch: „Was da unter der Marke deutsch in das Reich hereinströmt, ist nicht gerade erheiternd“.⁸ Zugleich resultierten aus der unfreiwilligen Massenzuwanderung auch längerfristige gesellschaftliche und wirtschaftliche Transformations- und Modernisierungsprozesse.⁹ Diese Prozesse sind aber nicht nur aus migrations- oder sozial- und politikgeschichtlicher, sondern auch aus einer diskursanalytischen, ideen- oder kulturgeschichtlichen Perspektive interessant: Der mit dem Kriegsende manifest gewordene Plausibilitätsverlust der vom Nationalsozialismus propagierten Volksgemeinschaftskonzeption, der Verlust der Ostgebiete, die Konfrontation mit dem kulturell Fremden in Gestalt der Vertriebenen und die gesellschaftlichen Transformationsprozesse der Nachkriegszeit stellten das gesellschaftliche Selbstverständnis und die nationale Identität der westdeutschen Gesellschaft zur Disposition.

Die Integration der Vertriebenen, die zum überwiegenden Teil evangelisch waren,¹⁰ betraf nicht nur die deutsche Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, sondern tangierte auch religiöse Fragen und insbesondere den deutschen Protestantismus auf unmittelbare wie mittelbare Weise.¹¹ Gleichzeitig verschob sich die bis dahin konfessionell relativ homogene Struktur Deutschlands grundlegend, denn bei der Verteilung der Vertriebenen in die einzelnen Regionen wurde keine Rücksicht auf die konfessionelle oder landsmannschaftliche Zusammensetzung genommen.¹² Der Protestantismus sah sich mit der Herausforderung konfrontiert, ca. fünf Millionen zum Teil bekenntnisverschiedene evangelische Vertriebene in die eigenen Gemeinden und Landeskirchen integrieren zu müssen. Als gesamtgesellschaftlich relevante und – neben dem Katholizismus – „größte intermediäre Organisation der Gesellschaft“, die „zwischen der Privatsphäre des Einzelnen und den Makroinstitutionen der modernen Gesellschaft“ vermittelt¹³, leisteten die evangelischen Kirchen einen bislang unterbelichteten substantiellen Beitrag zur Integration

7 SCHWARTZ, Umsiedlerpolitik, 20. Vgl. auch HERBERT, Ausländerpolitik, 197. Insgesamt dominiert in Herbert wirtschafts- und sozialgeschichtlich orientierter Darstellung das Narrativ der „Erfolgsgeschichte“ (EBD., 195–201).

8 Zitiert nach SCHWARTZ, Umsiedlerpolitik, 20. Vgl. GOEBBELS, Tagebücher, Teil II, Bd. 15, 450.

9 So SCHÖNWÄLDER, Einwanderung, 11 f. Auch HERBERT, Ausländerpolitik, 192–201.

10 HERZOG, Art. Ostgebiete, 1432; siehe auch NEUBACH, Rolle, 202.

11 Demnach verlor allein die Altpreußische Union ein Drittel ihres Gebietes und ihrer Gemeinden. Hierzu MASER, Aufnahme, 652.

12 EBD. Mathias Beer vergleicht die konfessionellen Verschiebungen mit denen infolge des 30jährigen Krieges: BEER, Flucht, 106. Die konfessionelle Durchmischung relativierend: PARISSUS, Aufnahme, 30 f.

13 KÖNEMANN, Interessenvertretung, 124. Ähnlich auch Nolte, der auf die Identität von „christlicher Gemeinschaft“ und „säkularer Gesellschaft“ und auf die privilegierte Situation der Sozialverbände im Sozialstaat aufmerksam macht: NOLTE, Religion, 138 f. Grundsätzlich müssen religiöse Akteure in der Analyse der bundesrepublikanischen Gesellschaft systematisch berücksichtigt werden. So jedenfalls GROßBÖLTING, Himmel.

der Vertriebenen in die westdeutsche Gesellschaft, und zwar auf zweifache Weise: Einerseits waren die Vertriebenen in die eigenen Institutionen und Strukturen in Form von Landeskirchen und Gemeinden zu integrieren, andererseits beanspruchten protestantische Akteure einen über die innerkirchliche Sphäre hinausgehenden gesellschaftspolitischen Mitgestaltungsanspruch.

Aus diesem Grund stellt sich neben den primär kirchen- und konfessionsgeschichtlichen Problemen die Frage, inwieweit die zu integrierenden Vertriebenen den Protestantismus zu gesamtgesellschaftlichem, zu diakonisch-karitativem, sozialem und sozialpolitischem Engagement motivierten und inwieweit er gesamtgesellschaftlich-politische Integrationsdebatten mitgestaltete. Vor dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen Prozesses möchte die vorliegende Arbeit die Wahrnehmung und Deutung der Integration der Vertriebenen durch den Protestantismus sowie Rolle und Einfluss des Protestantismus auf die Integrationsdebatten, die hier zugleich als gesellschaftliche Selbstverständigungsdiskurse verstanden werden, untersuchen. Insgesamt verspricht die Arbeit einen dreifachen Mehrwert: Sie fügt der sozialgeschichtlich dominierten Vertriebenenforschung eine Analyse der gesellschaftlichen Selbstverständigungsdebatten hinzu, die im Protestantismus anlässlich der Vertriebenenproblematik geführt wurden. Zugleich möchte die Arbeit die historische Erscheinungsform „Protestantismus“ in einer gesellschaftlichen Debatte beleuchten, wie er sich in Form seiner Debattenbeiträge, der gebrauchten Argumentations- und Deutungsmuster und seiner Akteure präsentiert. Ein weiteres Erkenntnisziel ist die Parallelisierung und Gegenüberstellung der innerkirchlichen und gesamtgesellschaftlichen Integrationskonzepte. Insgesamt kann von einer substantiellen Beteiligung des Protestantismus an den Debatten über die Integration der Vertriebenen ausgegangen werden.

Drei Leitfragen stehen im Zentrum der Arbeit, die zugleich das thematische Gliederungsprinzip dieser Arbeit bestimmen und die teilweise mit einer chronologischen Phasenabfolge korrespondieren: Im *ersten* Teil stehen die Integrationskonzepte und dahinterliegende Gesellschaftsvorstellungen im Mittelpunkt des Interesses, die von Theologen und Soziologen,¹⁴ die sich in protestantischen Kommunikationskontexten mit der Vertriebenenproblematik befassten, formuliert wurden. Welche Vorstellungen von Gesellschaft, die höchst verunsichert, in einem fundamentalen Wandel begriffen und auf der Suche nach einem nationalen und gesellschaftlichen Selbstverständnis war, wurden anlässlich des Integrationsprozesses entwickelt und diskursiv ausgehandelt? Wie wurde die neue Differenzenerfahrung verarbeitet, wie das Problem der Verhältnisbestimmung von Pluralität und Integration gelöst? Wie wurden dabei Auswirkungen und Modernisierungserscheinungen im Kontext

14 Im Folgenden schließt die grammatikalisch männliche Form auch alle weiblichen Akteure mit ein.

der Vertriebenenintegration gedeutet und bewertet? Welche Rolle spielte dabei die Theologie und die im Protestantismus rezipierte Soziologie? Inwieweit lässt sich eine „Soziologisierung des Flüchtlingsproblems“¹⁵ im protestantischen Kontext beobachten und welcher Anteil an diesem Prozess kann dem Protestantismus zugesprochen werden? In diesem Zusammenhang interessieren die theologisch-soziologischen Gesellschaftsanalysen und das in der Forschung bislang vernachlässigte Verhältnis von Flüchtlingssoziologie und Protestantismus. Im *zweiten* Teil werden die protestantischen Beiträge zu sozialpolitischen Gesetzgebungsvorhaben, insbesondere zum Lastenausgleich, thematisiert. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich der Protestantismus als Impulsgeber profilieren konnte. Hier kommen einerseits Akteure, Netzwerke, Wirkungspotentiale und Kommunikationskanäle und das konkrete sozialpolitische Engagement in den Blick, andererseits interessieren die sozialetischen Beiträge und normativen Leitvorstellungen anlässlich des Lastenausgleichs. Neben diesem institutionenspezifischen Zugang über die relevanten Parlamentsausschüsse und Ministerien wird ein akteursspezifischer Zugang über ausgewählte protestantische Politiker gewählt. Im *dritten* und letzten Teil rückt der in den 1960er Jahren entstandene Topos der „schnellen und gelungenen Integration“ in den Fokus. Im Mittelpunkt steht die protestantische Bilanzierung und rückblickende Reflexion des Integrationsprozesses. Hier ist zu fragen, ob protestantische Akteure den Topos des „Integrationswunders“ mitformten oder infrage stellten. Die Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) von 1965 mit dem Titel „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“, die gerade wegen der hier enthaltenen ostpolitischen Aussagen und Forderungen ein großes Echo hervorrief, thematisierte auch die gesellschaftspolitische Situation der Vertriebenen in der Bundesrepublik und zeichnete ein kritisches Bild des Integrationsverlaufes und -standes.¹⁶ Während die Forschung die Denkschrift in erster Linie vor dem Hintergrund der späteren Neuausrichtung der Ostpolitik unter Willy Brandt wahrnimmt und den hier ausgesprochenen Tabubruch würdigt, soll die Denkschrift in dieser Arbeit als integrationspolitisches Dokument wahr- und ernstgenommen werden. Daher wird im Folgenden auch die Kurzfassung „Vertriebenen- und Ostdenkschrift“ anstelle der gebräuchlichen Bezeichnung „Ostdenkschrift“ gewählt, denn der Kurztitel „Ostdenkschrift“ spiegelt bereits die Verengung auf die ostpolitischen Fragen wider. Ein besonderes Anliegen dieser Arbeit ist zudem, neben der expliziten Thematisierung von Integrationsdefiziten die Debatten um Heimatrecht, Grenzverzicht und Neuausrichtung der Ostpolitik auf ihre bislang vernachlässigten integrationspolitischen

15 Begriff nach NOLTE, Ordnung, 228.

16 DIE LAGE DER VERTRIEBENEN und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Abgedruckt in Denkschriften, Bd. I/1, 77–126. Zugleich auch als Einzeldruck: DIE LAGE DER VERTRIEBENEN.

Implikationen zu befragen.¹⁷ Damit verfolgt die Arbeit den Anspruch, der an ostpolitischen Fragen orientierten Forschung ein ergänzendes Interpretationsangebot hinzuzufügen und einen differenzierteren Blick auf die vielfältigen Konnotationen und Implikationen des Heimatdiskurses zu werfen. Schließlich wird der Frage nachgegangen, warum die integrationspolitischen Thesen in der öffentlichen Diskussion der Denkschrift eine geringe Rolle im Vergleich zu den außenpolitischen und friedensethischen Thesen spielten. Innerhalb der einzelnen Großkapitel gliedert sich die Darstellung nach thematischen Zusammenhängen, Diskussionsfeldern und Deutungsmustern, wobei soweit wie möglich auch die chronologische Abfolge berücksichtigt wird.

Um den protestantischen Beitrag und die protestantische Mitwirkung in einer gesellschaftlichen Debatte analysieren zu können, müssen Orte identifiziert werden, an denen die verschiedenen protestantischen und nicht-protestantischen Akteure sowie die protestantischen und nicht-protestantischen Teilöffentlichkeiten miteinander kommunizierten und an denen die Auseinandersetzung mit der Vertriebenenproblematik stattfand.¹⁸ Neben der Analyse ausgewählter protestantischer Publikationsorgane geraten gesamtprotestantisch und gesamtgesellschaftlich relevante Gesprächsforen wie der Deutsche Evangelische Kirchentag (DEK) und die evangelischen Akademien, die als die bedeutendsten institutionellen Innovationen des Protestantismus der Nachkriegszeit gelten, in den Blick.¹⁹ Die von zahlreichen Prominenten und Politikern besuchten Akademien waren einer „Kultur des Dialogs“ ver-

17 Ausführlicher zum Verständnis von „integrationspolitisch“ vgl. unten 32–38.

18 Der Begriff Teilöffentlichkeit hier nach FÜHRER/HICKETHIER/SCHILDT, Öffentlichkeit, 1 f. In der Publizistik wird zudem zwischen Versammlungs- oder Themenöffentlichkeit, wie sie, übertragen auf dieses Thema, beispielsweise in Gremien oder Synoden zum Ausdruck kommt, und Medienöffentlichkeit unterschieden. Vgl. DONGES/IMHOF, Öffentlichkeit, 151 f. Beide, zum Teil miteinander kommunizierenden Öffentlichkeiten sind für diese Arbeit relevant. Ausdrücklich werden hier auch interne Korrespondenzen berücksichtigt, die nicht an eine Öffentlichkeit adressiert waren, in denen aber ebenfalls gesellschaftliche Themen verhandelt und Debatten ausgetragen wurden und die unter Umständen entscheidungsrelevant waren.

19 JÄHNICHEN, Kirchentage, 129 f. Der Sozialethiker Traugott Jähnichen spricht den Akademien eine wichtige Funktion für die politische Kultur der Bundesrepublik zu (EBD., 144). Seine These, dass den Akademien nach 1945 eine „innovative Rolle für die demokratische Kultur“ und die „[...] Demokratisierung der Gesellschaft“ zuzusprechen ist (EBD.), muss allerdings als problematisch bewertet werden, da eine Wirkung der Akademien auf die Demokratisierung der Deutschen bzw. der politischen Elite empirisch nicht nachweisbar ist. Zudem verweist Schildt auf die verbreitete Skepsis gegenüber Parlamentarismus und Liberalismus und auf das Rechristianisierungsprogramm, das auf einen Primat des Christentums in der gesellschaftlichen Ordnung rekurrierte und auf die Platzierung christlich gebundener Eliten an gesellschaftlichen und politischen Schlüsselpositionen zielte. Vgl. SCHILDT, Abendland, 138 und 215–219; auch GRESCHAT, Protestantismus im Kalten Krieg, 351. Zu den Akademien insgesamt siehe TREIDEL, Akademien; und MITTMANN, Akademien. Christian Hanke spricht dem Rechristianisierungsprogramm, in dessen Kontext die Akademien entstanden sind, einen vordemokratischen Charakter zu, da es an die Identität von christlicher Gemeinde und Volk anknüpfe. So jedenfalls HANKE, Deutschlandpolitik, 103 und 457.

pflichtet und am Kompromiss orientiert.²⁰ Als „Orte sozialetischen Nachdenkens“ sollten hier die divergierenden gesellschaftlichen Gruppen, aber auch „Kirche“ und „Welt“ in einen Dialog treten, um sich über die sozialen Fragen der Gegenwart zu verständigen. Besondere Relevanz gewinnt in diesem Zusammenhang die evangelische Akademie Hermannsburg, der ein eigenes, von der Soziologin Stella Seeberg geleitetes Referat für Vertriebenenfragen angeschlossen war.²¹ Daneben interessieren auch die Gremien der kirchlichen Vertriebenenarbeit wie der Ostkirchenausschuss (OKA) und der Ostkirchenkonvent (OKK). Der sich 1946 konstituierende OKA, in dem überwiegend die ehemaligen ostdeutschen Kirchenleitungen vertreten waren, war das mit geringen Kompetenzen ausgestattete Repräsentationsorgan der evangelischen Vertriebenen beim Rat der EKD.²² Der etwas später gegründete OKK war zunächst als eine Art „Parlament“ konzipiert und sollte eigentlich den OKA, der das exekutive Organ sein sollte, mit zusätzlicher kirchenrechtlicher Legitimität ausstatten.²³ Nachdem ihm eine kirchenrechtliche Aufwertung verwehrt blieb, wurde der Konvent als „Mittelpunkt“ gedacht, „von dem aus eine echte, christliche Durchdringung der Arbeit an den Vertriebenen möglich ist.“²⁴ Neben den Vertretern der Kirchenkanzlei, des Hilfswerks und der Hilfskomitees, die die alten heimatlichen Landeskirchen repräsentierten und die die seelsorgerliche und karitative Betreuung übernahmen,²⁵ waren daher auch Personen des öffentlichen und politischen Lebens auf den Sitzungen des Konvents präsent.²⁶ Insofern ist der OKK als protestantischer Diskursort, an dem die Auseinandersetzung mit der Vertriebenenproblematik unter Beteiligung von Vertretern des öffentlichen und politischen Lebens stattfand und das Gespräch zwischen „Kirche und Welt“ praktiziert wurde, für diese Untersuchung relevant.

20 REITMAYER, *Elite*, 59.

21 Dieser Aspekt wird in der Literatur kurz erwähnt, siehe TREIDEL, *Akademien*, 153 f.; und SCHILDT, *Abendland*, 123. Ausführlicher TEUCHERT, *Anspruch*, 171–200.

22 Zur Gründungsgeschichte siehe RUDOLPH, *Kirche* Bd. I, 196–199 und 410.

23 *EBD.*, 421.

24 Schreiben des Vorsitzenden des Ostkirchenkonvents an Klaus v. Bismarck, Rüdiger v. d. Goltz, Harald von Königswald und Martin Donath, 30.11.1955 (EZA Berlin 17/710). Vgl. auch Niederschrift über die Sitzung des OKAs am 18. und 19.12.1951 in Bethel (EZA Berlin 17/566).

25 In dieser Zuspitzung: STOLTZ/TEUCHERT, *Integration*, 24 f. Später wurde die Zuständigkeit des Hilfswerks und der Hilfskomitees begrenzt. Die seelsorgerlichen Aufgaben sollten in die Zuständigkeit der Gliedkirchen, die karitativ in die des Hilfswerks fallen (Vorlage Nr. 1.: Lage der Heimatvertriebenen. In: *KIRCHENKANZLEI*, Berlin-Weissensee, 414).

26 Ausdrücklich sollte dazu der Kreis durch Vertreter der sozialen und politischen Flüchtlingsorganisationen erweitert werden. Konkret wurde an Flüchtlingsminister Heinrich Albertz, Bundesvertriebenenminister Theodor Oberländer, den BHE-Vorsitzenden Waldemar Kraft, Reichsminister a. D. Walter Keudell, Staatssekretär Ottomar Schreiber, die Flüchtlingssoziologin Stella Seeberg, den Volkswirt Friedrich Karrenberg und Carl Gunther Schweitzer von der evangelischen Sozialakademie Friedewald gedacht (Niederschrift über die Sitzung des OKAs am 18. und 19.12.1951, EZA Berlin 17/566).

1.2 Die Vertriebenen in der allgemeinhistorischen und kirchengeschichtlichen Literatur: Ein Forschungsüberblick

Angesichts der Fülle an allgemeinhistorischer und sozialwissenschaftlicher Literatur genügt es, die Forschungsgeschichte zur Vertriebenenproblematik kurz zu skizzieren. Anschließend werden die neuere Forschung sowie die Literatur, die sich mit dem Thema evangelische Kirche und Vertriebenenproblematik beschäftigt, etwas detaillierter dargestellt. Mathias Beer unterscheidet vier Phasen der Forschungsgeschichte.²⁷ Die erste Phase datiert Beer in die 1950er Jahre. Hier sind vor allem die Arbeiten der sogenannten Flüchtlingssoziologen zu nennen, die soziologische, wirtschaftliche, kulturelle und sozialpsychologische Aspekte thematisierten und z. T. sozialstatistische Daten zusammentrugen.²⁸ Unzählige Arbeiten, denen Beer einen „dokumentarischen Charakter“ attestiert, befassten sich zudem mit völkerrechtlichen, juristischen, demographischen und volkskundlichen Aspekten.²⁹ Die zweite Phase umfasst nach Beer die späten 1950er und 60er Jahre. Hier stellt Beer einen stärkeren Fokus auf die wissenschaftliche, methodisch innovative Erforschung des Eingliederungsprozesses fest. Die vom Bundesvertriebenenministerium in Auftrag gegebene dreibändige Dokumentation über die Integration der Vertriebenen, an der renommierte Wissenschaftler mitwirkten, fällt nach Beer in diese Phase.³⁰ Zudem rückte die Erforschung des Vertreibungsgeschehens in den Fokus.³¹ Die dritte Phase beginnt nach Beer mit den 1960ern: Hier beobachtet Beer einen „Wandel vom Opfer- zum Täterdiskurs“³². In dieser Phase sei es zu einer „Marginalisierung des Themas in der Wissenschaft und zu einer Instrumentalisierung des Themas in der Öffentlichkeit“ gekommen.³³ Die 1980er Jahre markieren für Beer den Beginn der vierten Phase.³⁴ Methodische Innovationen wie die der Oral History und der Alltagsgeschichte ließen einen neuen Forschungsboom über die Vertriebenen und eine Fülle an regionalen und lokalen Studien entstehen, die mentalitäts-

27 Im Folgenden nach Beer, *Flucht*, 23–31. Die gesamte bis 1988 erschienene Literatur ist aufgeführt in KRALLERT-SATTLER, *Bibliographie*.

28 BEER, *Flucht*, 23 f.

29 EBD., 65.

30 EBD., 26. Zur Dokumentation siehe LEMBERG/EDDING, *Vertriebenen*.

31 Auch hierzu gab das Bundesvertriebenenministerium eine groß angelegte Dokumentation unter Mitarbeit der Historiker Werner Conze und Theodor Schieder in Auftrag, die sich im Spannungsfeld von geschichtspolitischen Interessen des Bundesvertriebenenministeriums und wissenschaftlichem Anspruch bewegte und die ein „heißes Eisen“ war (BEER, *Flucht*, 26). Vgl. auch DERS., *Großforschungsprojekt. Zur Entstehungsgeschichte und zur sich daran anschließenden methodischen Debatte* siehe FAULENBACH, *Vertreibung*, 47–49.

32 BEER, *Flucht*, 27.

33 EBD.

34 EBD., 28.

und erfahrungsgeschichtliche Fragestellungen verfolgten.³⁵ In diesem Zusammenhang sei der Topos der schnellen und gelungenen Integration als Mythos entlarvt, die Bundesrepublik dabei selbst als Ergebnis des Integrationsprozesses bewertet worden.³⁶ Auch Uta Gerhardt und Thomas Grosser erblicken in den 1980er Jahren eine Zäsur.³⁷ Für Grosser ist dafür die „Neudefinition der Zeitgeschichte als Sozialgeschichte“ entscheidend, die die „strukturgeschichtliche Perspektive auf die Bundesrepublik“ fruchtbar gemacht und dabei das Themenfeld „Zuwanderung aus strukturgeschichtlicher Sicht“ entdeckt habe.³⁸ In diesen groben forschungsgeschichtlichen Rahmen fügt sich mittlerweile eine kaum zu überblickende Menge an lokalen und regionalen, mentalitäts- und alltagsgeschichtlichen Einzelstudien ein. Auch wenn man diese Mikrostudien vielleicht nicht pauschal als „additive Unendlichkeit des Partikularen“ abwerten muss, so kann Grosser zugestimmt werden, wenn er einen Mangel an verallgemeinernden und systematisierenden Studien feststellt und in der Konsequenz die „kritische Analyse des problemrelevanten zeitgenössischen Diskurses“ einfordert.³⁹

An neuerer Literatur ist die umfangreiche Untersuchung von Michael Schwartz zu nennen, der die Assimilationsstrategien von SMAD bzw. SED-Regime umfassend analysiert.⁴⁰ Andreas Kossert legt den Fokus auf die mit dem Integrationsprozess verbundenen Konflikte und rekonstruiert die materiellen Interessengegensätze, die Xenophobien, die systematischen Ausgrenzungs- und Diffamierungsmechanismen auf lokaler und gesellschaftlicher Ebene sowie den aus seiner Sicht „kaltschnäuzig-taktischen Umgang“ der Politik mit den Vertriebenen.⁴¹ Unzählige Sammelbände und Einzelstudien beleuchten Teilaspekte⁴² und beschäftigen sich beispielsweise mit dem Lastenausgleichsgesetz⁴³, der Kulturpolitik bzw. dem Vertriebenengesetz⁴⁴, erin-

35 Vgl. PLATO, Flucht.

36 BEER, Flucht, 28 f. Vgl. auch LÜTTINGER, Mythos. Ausführlicher DERS., Integration.

37 Abweichend davon unterscheidet die Soziologin Uta Gerhardt zwei Phasen der Beschäftigung mit den Vertriebenen. Vgl. GERHARDT, Bilanz, 61. Auch Thomas Grosser identifiziert in den 1980er Jahren eine forschungsgeschichtliche Zäsur. Siehe GROSSER, Solidargemeinschaft, 67.

38 EBD.

39 EBD., 79 f.

40 SCHWARTZ, Umsiedlerpolitik. Schwartz beschränkt sich auf die DDR. In einigen Aufsätzen wählt er transfergeschichtliche und vergleichende Perspektiven. Im Rahmen des Systemwettbewerbs sind die jeweiligen Integrationspolitiken im Rahmen einer Abgrenzungs- und Konkurrenzlogik zu verstehen. Vgl. SCHWARTZ, Umsiedlerpolitik, 104 f.

41 KOSSERT, Heimat.

42 Hier seien genannt: HOFFMANN/KRAUSS/SCHWARTZ, Vertriebene; BEER/KINTZINGER/KRAUSS, Migration; SCHRAUT/GROSSER, Flüchtlingsfrage; BADE, Heimat; OLTMER, Migration; und RIECKEN, Migration. Jüngst erschien ein Sammelband, der die Integration der Vertriebenen mit der Integration der französischen Pieds-Noirs vergleicht und dabei zwar Unterschiede, aber auch einige strukturelle Parallelen zutage fördert. Siehe BORUTTA/JANSEN, Vertriebene.

43 Hierzu z. B. SCHILLINGER, Entscheidungsprozess; und GOSCHLER/RÜFNER, Ausgleich. In: Sozialpolitik, Bd. 3; UFFELMANN, Gesellschaftspolitik; und SCHWARTZ, Lastenausgleich.

44 POHL, Integration; und PARAK, Kultur.

nerungskulturellen Fragestellungen⁴⁵ sowie den Vertriebenenorganisationen.⁴⁶

Trotz der umfassenden Literatur zur Vertriebenenproblematik⁴⁷ stellt die Rolle von Religion, Konfession und Kirche ein Desiderat da.⁴⁸ Eine zweibändige Studie des Kirchenhistorikers Hartmut Rudolph aus den Jahren 1984 und 1985,⁴⁹ die im Auftrag der EKD die innerkirchliche Dimension der Vertriebenenintegration aufarbeitet, ist bislang die einzige umfassende Arbeit, die sowohl die Großorganisation der EKD als auch die einzelnen evangelischen Landeskirchen, Hilfskomitees und evangelischen Verbände wie Hilfswerk und Innere Mission berücksichtigt. Rudolph würdigt in seiner Studie das umfassende karitative Engagement der evangelischen Kirche und insbesondere des Evangelischen Hilfswerks, analysiert den Umgang mit der innerkirchlichen Differenz und thematisiert die Impulse der Vertriebenen, ihrer kulturellen Traditionen und Frömmigkeitspraktiken.⁵⁰ Schließlich rekonstruiert er die ekklesiologischen Debatten über das kirchliche Selbstverständnis und verortet die Auflösung der ostdeutschen Landeskirchen im Verfassungsprozess der sich neu formierenden EKD.⁵¹ Der zweite Band dieser Dokumentation rekonstruiert Genese, Inhalt und Rezeption der Denkschrift der EKD „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“ von 1965.⁵² In Gesamtdarstellungen zur kirchlichen Zeitgeschichte nach 1945, die den Fokus auf die kontrovers geführten Westintegrations- und Wiederbewaffnungsdebatten legen, wird die Vertriebenenproblematik allerdings bes-

45 LOTZ, Deutung; HAHN/HAHN, Flucht; DIES., Vertreibung; KNITTEL, Vertreibung; und SCHOLZ, Vertriebenen Denkmäler. Daneben befassen sich einzelne Studien mit einzelnen Facetten, Gattungen oder Teilaspekten der Erinnerungskultur. Vgl. z. B. FAEHNDRICH, Heimatbücher. Einen Überblick über Flucht und Vertreibung im öffentlichen Bewusstsein geben: FAULENBACH, Vertreibung; ROEGER, Ereignis- und Erinnerungsgeschichte.

46 STICKLER, Ostdeutsch; SCHWARTZ, Funktionäre; AHONEN Expellees; und HOLTSMANN, Interessenvertretung. An internationalen Studien zum deutschen Vertriebenenproblem wäre vor allem die Studie von Ahonen zu nennen, die sich mit den Vertriebenenorganisationen, ihren Selbstverständnissen und ihren politischen Zielsetzungen befasst. Siehe AHONEN, Expulsion. Vgl. auch BORUTTA/JANSEN, Vertriebene; und HUGHES, Burdens.

47 BEER, Flucht, 31. Trotz dieses Befundes gebe es nach Beer immer noch Forschungslücken.

48 So zumindest SOMMER, Rechtswahrungsansprüche, 395; und WENDEBOURG, Kirche, 17 f. Damit korrespondierend diagnostiziert Nowak „Bewußtseinsblockaden mancher Allgmeinhistoriker“ in Bezug auf Religion, Konfession und Kirche (BUCHNA, Jahrzehnt, 29). Inwieweit diese Aussage angesichts des Booms der zeithistorischen Religionsforschung immer noch gilt, scheint allerdings fraglich.

49 RUDOLPH, Kirche Bd. I; und DERS., Kirche Bd. II. Den innerkirchlichen Integrationsverlauf zusammenfassend: WENDEBOURG, Kirche, 37–47.

50 RUDOLPH, Kirche Bd. I, 182–212 und 383–389; und DERS., Kirche Bd. II, 293–311.

51 DERS., Kirche Bd. I, v. a. 182–212, 390–446 und 480–521.

52 DERS., Kirche Bd. II. Die vorliegende Arbeit legitimiert sich gegenüber der verdienstvollen Dokumentation von Rudolph dadurch, dass sie eine deutlich andere Perspektive und ein anderes Erkenntnisinteresse profiliert. So bleibt Rudolph auf die innerkirchliche Dimension beschränkt. Punktuelle Überschneidungen in Bezug auf die Quellenauswahl werden sich allerdings nicht vermeiden lassen. Zur Genese der EKD-Denkschrift: HECK, EKD, 149–160.

tenfalls am Rande erwähnt.⁵³ Einige kleinere Studien befassen sich mit einzelnen Regionen oder einzelnen Teilaspekten.⁵⁴ Eine umfangreiche theologische und historische Schriftproduktion veranlasste die bereits erwähnte, berühmt gewordene Vertriebenen- und Ostdenkschrift von 1965.⁵⁵ Beachtung findet die Vertriebenenproblematik auch im Rahmen verschiedener diakoniesgeschichtlicher Arbeiten, die die Gründung, den Aufbau und die Neuorganisation der diakonischen Arbeit nach 1945 sowie die entsprechenden theologischen Konzepte analysieren.⁵⁶ Verschiedene kleinere Aufsätze bewerten, allerdings zumeist ohne detaillierte empirische Analyse, die Rolle der Kirchen bei der Integration der Ostvertriebenen.⁵⁷ Der von Uwe Rieske herausgegebene Sammelband „Migration und Konfession“ nimmt die konfessionelle Dimension der Vertreibung in den Blick und analysiert den Wandel des kirchlichen Lebens anhand der Themen Gemeindeaufbau, Frömmigkeitspraktiken, Liturgie und Liedgut.⁵⁸ Einen guten Überblick über die Gesamtproblematik gibt der Kirchenhistoriker Martin Greschat, der den Zusammenhang von Vertriebenenintegration und der Pluralisierung und Säkularisierung des religiösen Feldes andeutet.⁵⁹ Mit den Studien von Rainer Bendel, Sabine Voßkamp und Michael Hirschfeld liegen Analysen für die Integration der Vertriebenen in die katholische Kirche vor.⁶⁰

53 GRESCHAT, *Christenheit*, 56 und 217 f.; DERS., *Protestantismus im Kalten Krieg*, 295; und DERS.; *Protestantismus in der Bundesrepublik*.

54 WETZEL, *Integration*; KAMINSKY, *Kirche*, 87–100; BITTER, *Altarkerzen*; OBERPENNING, *Flüchtlinge*; und DIES., *Arbeit*.

55 Die ost- und außenpolitische Dimension steht im Zentrum der Forschung. Siehe RUDOLPH, *Kirche* Bd. II; HUBER, *Kirche*, v. a. 380–420; RUDOLPH, *Fragen*; GRESCHAT, *Protestantismus und evangelische Kirche*; LEPP, *Wort*, 81–107; GRESCHAT, *Ostdenkschrift*, 79–91; und DERS., *Wahrheit*. Thomas Heck nimmt die „Bedeutung der Evangelischen Kirche“ für die „Neuformulierung der Ost- und Deutschlandpolitik“ bis 1969 in den Blick und widmet sich in diesem Kontext ausführlich der Denkschrift. Vgl. HECK, *EKD*, 113–206. Zur Denkschrift aus politikwissenschaftlicher Perspektive siehe HANKE, *Deutschlandpolitik*, 198–216.

56 Z. B. WISCHNATH, *Kirche*; FOSS, *Diakonie*; DEGEN, *Diakonie*; und KAMINSKY, *Integration*, 221–252.

57 Weitere Literatur in Auswahl: RUDOLPH, *Beitrag*, 245–251. Schott nennt die Integrations-schwierigkeiten in den aufnehmenden Landeskirchen, das mangelnde Verständnis gegenüber den Vertriebenen, kritisiert das Territorialprinzip und nennt die Veränderungsprozesse in den Landeskirchen, die er allerdings nicht weiter konkretisiert. Vgl. SCHOTT, *Heimat*, 354 f. und 360 f.; DERS., *Alternativen*, 105–115; DERS., *Rolle*, 291–308; DERS., *Vertriebenenprobleme*, 179–183; DERS., *Wandlungen*; GRESCHAT, *Vertriebenen*, 47–76; MERZ, *Flüchtlingshilfe*, 123–139; WUSTMANN, *Flüchtlingsnothilfe*, 117–141; BEER, *Alte Heimat*, 244–272; MASER, *Neuanfang*, 35–56; und BEER, *kirchliche Integration*.

58 RIESKE, *Migration*.

59 GRESCHAT, *Vertriebenen*, 47–76, hier 75 f.; HIRSCHFELD, *Milieu*. Einen Gesamtüberblick gibt auch die Kirchenhistorikerin Dorothea Wendebourg in zwei wörtlich identischen Aufsätzen. Siehe WENDEBOURG, *Kirche*. In: *ZThK*, 16–49; und DIES., *evangelische Kirche*. In: *Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte*, 43–80. Im Folgenden wird der in der *ZThK* publizierte Aufsatz zitiert.

60 BENDEL, *Aufbruch*; DERS., *Vertriebene*; DERS./JANKER, *Katholiken*; HIRSCHFELD, *Milieu*; und VOßKAMP, *Kirche*.

1.3 Untersuchungsperspektiven und Diskussionszusammenhänge

Nach diesem Überblick werden nun im Rekurs auf die interdisziplinäre Literatur weiterführende und übergreifende Frageperspektiven, Forschungsparadigmen und Diskussions- und Untersuchungszusammenhänge systematisierend skizziert, in denen sich die vorliegende Arbeit verortet und die in dieser Arbeit zusammengeführt werden sollen.⁶¹ Dabei nenne ich *erstens* eine spezifisch kirchengeschichtliche Perspektive, *zweitens* das vor einiger Zeit von der historischen Migrationsforschung entdeckte Untersuchungsfeld Religion und Integration und *drittens* das Feld der gesellschaftlichen Selbstverständigungsdiskurse und Ordnungsentwürfe.

Erstens bietet sich eine kirchen-, protestantismus- und theologiegeschichtliche Perspektive sowie eine Verortung in der zeitgeschichtlichen Religionsforschung an, die religionssoziologisch und theologisch informiert arbeitet. Neben der im Forschungsüberblick bereits skizzierten innerkirchlichen Dimension interessiert in diesem Zusammenhang der Mitgestaltungsanspruch des Protestantismus in gesellschaftspolitischen Fragen. Dieser manifestiert sich in theologisch-sozialethischen Konzepten wie dem der „gesellschaftlichen Diakonie“, der „politischen Diakonie“ oder der „verantwortlichen Gesellschaft“⁶² und äußerte sich im karitativen und sozialpolitischen Engagement. Die akademische Theologie verwandte und verwendet einen großen argumentativen Aufwand darauf, die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, Aufgabe und Sinn der Kirche in Politik und Gesellschaft, das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft bzw. von Kirche und Staat und die Bedingungen für eine gesellschaftspolitische Positionierung und Mitwirkung zu legitimieren und zu reflektieren. Ein wichtiges Movens ist dabei die Anpassung der kirchlichen Selbst- und Rollenverständnisse an Modernisierungs- und Pluralisierungsprozesse. Dazu arbeitet sich die theologische Theoriebildung an verschiedenen Denkfiguren und theologischen Traditionsbeständen ab, die von Theologen jeweils neu interpretiert und aktualisiert wurden und werden.⁶³ Bei aller Unterschiedlichkeit und der unterschiedlichen

61 Rudolph nennt: 1) Gesellschaftliche Diakonie angesichts der Besitzlosigkeit, 2) die Frage der konfessionellen und verfassungsmäßigen Struktur des protestantischen Landeskirchentums, 3) das Spannungsfeld zwischen Autonomiebestreben der Landeskirchen und Zentralisierung der Gesamt-EKD und 4) die Frage nach Legitimation und Grenzen kirchlicher Äußerungen im Raum des Politischen. Siehe RUDOLPH, Beitrag, 251. Vgl. auch die von Reitmayer genannten Untersuchungszusammenhänge: 1) Erforschung der deutschen Eliten, 2) Konservatismusforschung, 3) Amerikanisierung und Westernisierung und 4) Liberalisierung. Siehe REITMAYER, Elite, 12.

62 Hierzu im Überblick: JÄHNICHEN/FRIEDRICH, Geschichte, 867–1103.

63 HUBER, Kirche. Wolfgang Huber unterscheidet vier Konzepte: 1) Zwei-Reiche-Lehre (EBD., 435–452), 2) Königsherrschaft Christi (EBD., 453–464), Gesamtgesellschaftliche Diakonie (EBD., 465–472) und Politische Theologie (EBD., 473–481). Eine aktuellere Verhältnisbestimmung findet sich bei: HUBER, Öffentliche Kirche, 157–180. Zum Überblick über die Geschichte der

Interpretierbarkeit dieser Denkfiguren teilen sie die Gemeinsamkeit, dass sie alle auf die Verhältnisbestimmung von Kirche und Gesellschaft rekurrieren und überwiegend eine Legitimation einer kirchlichen Mitverantwortung implizieren.⁶⁴ Im Kontext dieser Arbeit spielt demnach die Frage eine Rolle, mit welchen theologisch-sozialethischen Reflexionsfiguren das Kirche-Gesellschafts-Verhältnis beschrieben, ob und wie der Mitgestaltungsanspruch reflektiert und legitimiert wurde und wie sich diese Selbstverortung in der Gesellschaft vor dem Hintergrund der Vertriebenenfrage wandelte. Daneben wird aber auch analysiert, welchen Niederschlag der gesellschaftspolitische Anspruch in der konkreten sozialpolitischen Mitwirkung erfuhr und welche Rolle diese Reflexions- und Legitimationsfiguren im Selbstverständnis einzelner protestantischer Akteure spielten. Die zeithistorische Religions- und Kirchenforschung fragt nach Bedeutung und Stellenwert von Religion und Kirche in der bundesrepublikanischen Gesellschaft und nimmt dabei die Veränderungsprozesse im religiösen Feld in den Blick, die sich nicht oder nur teilweise unter dem Begriff der Säkularisierung fassen lassen.⁶⁵ Kristian

evangelischen Sozialethik siehe JÄHNICHEN/FRIEDRICH, Geschichte. Insgesamt wurde die dichotomisch verstandene Gegenüberstellung von „Kirche und Welt“ ab Mitte der 1950er Jahre, aber vor allem während der 1960er Jahre vom Terminus „Kirche und Gesellschaft“ abgelöst, der das Verhältnis beider Entitäten weniger dichotomisch als vielmehr integrativ modelliere. Vgl. KÖNEMANN et al., Interessenvertretung, 130. In der protestantischen Sozialethik spielte die Überlegung eine Rolle, dass die Kirche selbst eine gesellschaftliche Einrichtung sei und somit soziologischen Bedingungen unterläge. Vgl. z. B. ZIEMANN, Suche. Auch Politikwissenschaftler befassten sich mit dem Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Kirche und Gesellschaft, das eine innerkirchliche, religiös-theologische und gesellschaftlich-historische Dimension umfasse. Prägend für die religiöse Auseinandersetzung mit Staat und Gesellschaft seien 1) das Selbstverständnis der Kirche als „congregatio sanctorum“, die Eigengesetzlichkeiten unterläge; 2) die theologischen Interpretationen der Funktionen des Staates, der in der gefallenen Welt als theologisch notwendig gedacht wurde und wird; 3) die christlichen Ethiken, die die Verantwortung der Kirche und des Einzelnen in Politik und Staat begründen; 4) die Wechselwirkungen zwischen kirchlicher und gesellschaftspolitischer Demokratisierungsdebatte; 6) die zahlreichen personellen Beziehungen zwischen Kirche und Politik und Parteien und 7) die ökumenische Bewegung. Hierzu HANKE, Deutschlandpolitik, 344.

64 KÖNEMANN et al., Interessenvertretung, 164. Als Beispiel dafür gilt die sog. öffentliche Theologie. Siehe EBD., 9 f.

65 Die hier vorliegende Arbeit kommt entgegen dem Mainstream der Religionsforschung ohne Säkularisierungsthese aus. Anstatt eine lineare oder nichtlineare Säkularisierung im Zeitverlauf anzunehmen, fragt die Arbeit nach Bedeutung und Funktion religiöser Argumente im säkularen, gesellschaftspolitischen Diskurs und nimmt Säkularisierungsphänomene eher funktionsbedingt und bereichsbezogen, nicht jedoch als erklärendes Angebot für einen gesellschaftsgeschichtlichen Prozess in den Blick. Ein solches Modell, das von einer Koexistenz von religiösen und säkularen Diskursen ausgeht (BERGER, Niedergang, 4), scheint analytisch fruchtbarer. Eine Bezugnahme auf die Säkularisierungsthese bietet sich auch deshalb nicht an, weil die Vertriebenenproblematik unterschiedliche Themen, Aspekte und Teilfragen berührt, die wiederum je eigenen Diskurslogiken folgen, was eine Vergleichbarkeit erschwert. Einen Rehabilitationsversuch der vielfach kritisierten Säkularisierungsthese unternahm jüngst das Münsteraner Exzellenzcluster „Religion und Moderne“. Vgl. BERGER, Niedergang; sowie die jüngeren zeitgeschichtlichen Forschungen zur Religionsgeschichte: GROßBÖLTING, Himmel; HANNIG, Reli-

Buchna macht Olaf Blaschkes umstrittene These eines zweiten konfessionellen Zeitalters in *analytischer* Hinsicht fruchtbar und stellt die in der Zeitgeschichtsforschung weit verbreitete, empirisch nicht belegte Auffassung infrage, dass in der „formativen Phase“ der Bundesrepublik eine Entkonfessionalisierung stattgefunden habe.⁶⁶

Zweitens ließe sich das skizzierte Forschungsvorhaben in den allgemeineren Diskussionszusammenhang von „Religion und Integration“ einordnen, der in letzter Zeit in der soziologischen Literatur und in der historischen Migrationsforschung verstärkt in den Fokus geraten ist⁶⁷. Insbesondere Studien zur Auswanderung in die USA machten auf den wechselseitigen Zusammenhang von Religion und Migration aufmerksam⁶⁸. Diese allgemeinen Überlegungen lassen sich aber auch auf die Integration der Vertriebenen übertragen. Religionen bedienen demnach mit ihren religiös-theologischen Deutungsangeboten den erhöhten Sinnstiftungsbedarf der Vertriebenen, verarbeiten den (gewaltsamen) Heimatverlust, fungieren als Kontingenzbewältigungs- und Vergemeinschaftungsressourcen, vermitteln Netzwerke und übernehmen somit gesellschaftliche Funktionen im Integrationsprozess.⁶⁹ Einige Untersuchungen arbeiten auf der Grundlage eines funktionalen Religionsverständnisses mit der sozialwissenschaftlichen Rational-Choice-Theorie.⁷⁰ Diese eher sozialgeschichtlichen Überlegungen, die ja auf die tatsächliche Bedeutung und Funktion von Religion rekurren, lassen sich aber

gion; BÖSCH/HÖLSCHER, Kirche; HERMLE/LEPP/OELKE, Umbrüche; LEPP/OELKE/POLLACK, Religion; NOLTE, Religion; BUCHNA, Jahrzehnt; und GROßE-KRACHT/GRAF, Religion.

66 BUCHNA, Jahrzehnt, 25–27, 348–368 und 525 f. Der Begriff „formative Phase“ geht zurück auf: WOLFRUM, Bundesrepublik, 108. Buchna verweist auf die Selbsteutung der Zeitgenossen, die konfessionell motivierte Personalpolitik der Kirchen und die konfessionell bedingten Abzugsmechanismen im Alltag. Auch die Kritik der Bruderräte an der aus ihrer Sicht „katholischen Bundesrepublik“ speiste sich aus konfessionellen Motiven oder wurde in konfessionellen Rhetoriken vorgebracht. Die Konfessionalisierungsthese ist hier allerdings nur partiell ergiebig.

67 Einen Überblick zum Thema Migration und Religion geben LEHMANN, Migration, 7–12; ALBA, Immigration; und STARK, theory. Zu aktuelleren soziologischen Arbeiten siehe z. B. KOENIG, Religion, 737–738; und CONNOR/DERS., Bridge, 3–38.

68 LEHMANN, Migration, 7–12, hier 8.

69 Lehmann spricht von einer „Theologisierung der Emigrationserfahrung“ und verweist auf die Bedeutung der Kirchengemeinden als Integrationsagenturen (EBD., 9). Neue Frageperspektiven eröffnen die sogenannten Sekundärwanderungen. Nach Waldmann spielt die Konfessionszugehörigkeit in Bezug auf die Sekundärwanderungen eine geringe Rolle. Parisius sieht konfessionelle Wandermotive allerdings vernachlässigt, auch wenn die wirtschaftlichen Motive ausschlaggebend gewesen seien. Parisius kommt zu dem Ergebnis, dass konfessionelle Ungleichheit Abwanderungstendenzen verstärkt hätten. In evangelischen Gebieten glaubt Parisius eine überproportional hohe Abwanderung katholischer Vertriebenen zu entdecken. Die Diasporasituation habe sich demnach auf die Entscheidung zur Umsiedlung ausgewirkt. Hierzu PARISIUS, Aufnahme, 29–49; und WALDMANN, Eingliederung, 190.

70 Demnach wird, vereinfacht gesprochen, die Religionszugehörigkeit einer rationalen Kosten-Nutzen-Analyse unterzogen, wobei die Zugehörigkeit zu einer Religion für Migranten besondere Attraktivität genösse. Vgl. WUSTMANN, Vertrieben, 534–547.